

B) Die Forschung am Herzberg

Ibrahim Abelson

Ibrahim Abelson sitzt an einem schattigen Plätzchen im äußersten Winkel des Friedhofs am Märchensee zu Füßen des Herzberges. Er sitzt bequem auf einer Holzbank und betrachtet aufmerksam die Dokumente, die er auf einer steinernen Tischplatte ausgebreitet hat. Er ist der leitende Forscher des Ausgrabungsprojektes, das seit einigen Tagen gleich neben der Friedhofskapelle begonnen hat.

Vor ihm liegt ein abgelichteter Plan, der genau die Umgebung wiedergibt, auch die geologischen Formationen im Untergrund. Daneben eine handgezeichnete Skizze, ebenfalls fotokopiert, die ein erhebliches Alter aufweist. Das eigentliche Dokument jedoch ist ein urkunden-ähnliches Schriftstück. Er hat es selbst aus dem Lateinischen übersetzt. Da ist die Rede von einer alten Einsiedlerklause, die dicht bei einem seltsamen Turm errichtet worden war und gleichzeitig Zugang zu einem kryptischen Höhlensystem hatte. Das Original dieses Textes befindet sich im Archiv des Stiftsklosters St. Katharina. Fährt man in die Ebene, so ist St. Katharina unübersehbar. Groß und steil erhebt sich ein einsames Massiv in der Ferne. Stolz wie eine Krone trägt es ein ehemaliges Schloss, das von einem erzbischöflichen Fürsten gebaut worden war und später zu einer Gabe an die Benediktiner wurde, als dieser Fürst eine nicht ganz aufgeklärte Wandlung durchmachte und anfang, seinen Besitz zu verteilen. Es gibt die Legende, es hinge mit der Beziehung zu einer frommen Frau zusammen.

Ibrahim Abelson nimmt einen kleinen Lederbeutel aus seiner Brusttasche und entnimmt diesem einen kleinen, unregelmäßigen Stein, der Ähnlichkeit mit einem Würfel hat, jedoch mit ungleichen sechs Seiten. Dieser kleine Stein trägt das Geheimnis, er ist die Spur, der die Ausgrabung nachgeht. Behutsam liegt er jetzt in der linken Hand des Forschers.

Mit diesem Stein steht die Zeit still. Sie geht weder vorwärts noch rückwärts. Sie bewahrt, ohne zu erinnern, sie hat, ohne zu sein. Ibrahim Abelson legt den Stein auf die Steinplatte. Nur diese Geste löst.

Der Herzberg!

Wer wagt, sich ihm zu nähern? Unbefangen niemand mehr. Um ihn herum hat sich das Leben in dieser Landschaft angesiedelt. Und doch gibt es allseits einen wirksamen Respekt vor seinem Dasein.

Er ist da und es stimmt, dass er da ist. Aber er ist nicht so da, als ob er schon immer da wäre. Von ihm geht so etwas aus, als ob er irgendwann einmal vom Himmel gefallen sein könnte, als Meteorit. Aber rein astronomisch und geologisch ist er nicht fassbar. Man, und selten auch frau, wagt sich nur bis an den Rand, Sonst lässt man und frau ihn wie er ist. Keiner wüsste zu sagen, ob er schön ist oder romantisch. Genauso wüsste keiner zu sagen, ob das Leben ohne ihn angenehmer und unbeschwerter wäre. Es wäre anders, und keiner wollte von heute auf morgen das Andere. Aber Sehnsüchte gibt es wie überall auch hier, und eigenartiger Weise schwelt eine Art Sehnsucht um die Innenseite des Berges. Was mag er wohl in seiner Tiefe bergen? Welche Geheimnisse oder Schrecken hütet er? Wer wagt sich, diesem inneren Raum zu nähern?

Albert Verbeeken

Derjenige, der Ibrahim Abelson immer wieder aus seiner Versunkenheit herausholt, ist Albert Verbeeken, ein Ausgrabungsspezialist. Er ist Historiker, Archäologe, Philosoph und gleichzeitig ein leidenschaftlicher Handwerker. Er liebt es, die Dinge anzupacken und in einem zu betrachten. Die Dinge behalten ihre alltägliche Funktion und doch werden sie in seinen Händen entdeckt. Er ist für dieses Projekt unverzichtbar. Eine besondere Begabung besteht auch darin, dass er keine Scheu hat, Räume und Bereiche zu betreten, die normalerweise unzugänglich bleiben. Seine Art ist eine Spur robust, jedoch nie verletzend, er bleibt im Rahmen des Vertretbaren. Dass er häufig auf unterschwellige Querverbindungen stößt, bleibt nicht aus und ist für die Forschung Gold wert.

In diesem Zusammenhang hier ist er schon auf einige Merkwürdigkeiten gestoßen. Zum Beispiel war die Stelle neben der Friedhofskapelle, die ausgegraben werden sollte, zwar zugedeckt, jedoch nicht zugeschüttet. Lose verteilt lagen Kieselstein unterschiedlicher Größe auf der Fläche. Darunter grober Sand. Einige Grasbüschel wuchsen unauffällig zwischendrin. Als die ersten Mauersteine auftauchten, war es eine Leichtigkeit, sie freizulegen. Das, was zum Vorschein kam, glich weniger einer Ruine als einer aufbewahrten Stätte. Auch fiel auf, dass der Grund der Friedhofskapelle wie abgestimmt an die Mauerstruktur des Forschungsobjektes stieß. Die Schichten waren nicht einfach durch die Launen der Geschichte beliebig übereinander gelagert, je nach Lage dessen, was zu den verschiedenen Zeiten gebaut worden war. Bis in die Gegenwart blieben hier alte Grundbeziehungen erhalten in ihrer Zuordnung und Abgrenzung. Und das verwunderte den erfahrenen Albert Verbeeken schon sehr.

Jedoch das Merkwürdigste ist die Wasserversorgung. Das Wasser fließt, wann es will. Eigentlich ist immer genug vorhanden, jedoch lässt sich nicht von außen regulieren, wann es und wie viel davon fließt. Seinen Ausflug in die Pfarrkirche, gut 250 m entfernt, und die Begegnung mit Pater Pius während der morgendlichen Werktagsmesse hat auch bei ihm nachgewirkt. Der Geistliche und das Wassersystem

hier sind zu offenen Fragen geworden, die ihn seitdem fortwährend beschäftigen.

Heute nun waren die beiden Aushilfskräfte, Julian, ein Kunsthistorikstudent, und Erich, ein angeworbener hiesiger Friedhofsarbeiter, auf eine Mauerstelle gestoßen, die vielversprechend schien. Albertus, wie Verbeeken im Team genannt wurde, wurde umgehend informiert und dieser war genauso umgehend beim Chef.

Dann waren sie bei der Stelle versammelt und erörterten den Fund. Ein langgezogener Stein schien die oberste Stufe einer Treppe zu sein. An dessen linken Seite war ein Quader frei geworden und dieser hatte ein wappenähnliches Emblem eingraviert. Es war relativ deutlich erkennbar: die äußere Form wie ein Schutzschild; als innere Symbole ein Turm auf einem Rad als Grund und mit einem zwiebel förmigen Dach. Die Spitze der Dachzwiebel geht in die Füße eines Hahnes über, der seine Flügel seitwärts ausbreitet und sich über den oberen Rand des Schildwappens heraushebt, mit stolzem Kopf und offenem Schnabel, leicht angehoben. Aus dem Schnabel geht als Zunge eine schlangenähnliche Flamme hervor. Der Hahn ist von einem Halbkreis umfassen, der etwas wie eine Glocke wirkt, oder wie ein Heiligenschein, oder aber wie eine auf- oder untergehende Sonne. Mitten im Turm ein quadratisches Fenster, mitten im Fenster eine wurzelähnliche Blüte, mitten in dieser Blüte ein Blütenkelch und darin ein einzelnes Samenkorn.

Ibrahim Abelson ist versteinert und aufgelöst gleichzeitig, seine Art äußerster Faszination. Er weiß sofort, dass hier die erste Spur gefunden ist, die bereits alles enthält, was gesucht wird. Und doch gilt es jetzt, sehr behutsam nach allen Seiten zu tasten.

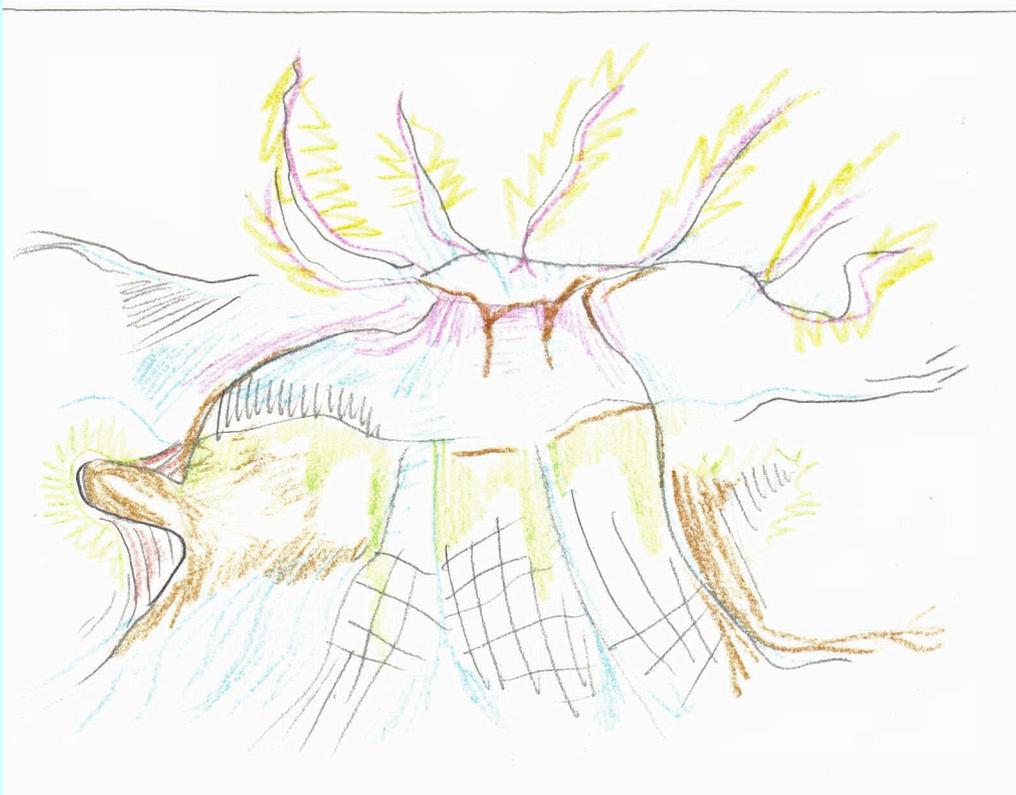
Er überlegt:

- Jetzt werden wir, wohl oder übel, die Leute dieser Gegend brauchen, um dieses Zeichen zu entschlüsseln. Erich und Julian, könntet Ihr herausfinden, wer uns dabei behilflich sein könnte? Albertus, könntest Du der Prominenz, vielleicht dem Heimatmuseum, Hinweise entlocken, vor allem kümmere Dich um den klerikalen Bereich! Die zweiten Etagen sind wichtig, die grauen Eminenzen.*

Die Umstehenden nicken.

*Hocherhaben
ist nicht unbedingt eine Würde
Hochwürden
erst recht nicht
wer
würdig Abschied nimmt
aus dem Ehrwürdigen
der
ist höherer Würden
würdig*

*Meister Spitzbrei
zu Pater Pius
als sie sich am Brunnen treffen
und darüber streiten,
in welcher Weise es würdig ist,
unter Menschen aufzutreten*



Der Herzberg

In diesem Augenblick nähert sich ein Flötenspiel. Ein Junge springt vom Märchensee heran, munter ist seine Melodie, sein Rhythmus und seine Bewegung. Nicht minder sein Mienenspiel.

Jetzt hält er zwischen dem Team und dem Herzberg inne, schaut alle eine Weile an, zeigt die Flöte und singt erzählend:

*- Alle meine Schafe
weiden vergnügt
wenn ich laufe und spiele
ihnen mein kleines Lied!*

Eins, zwei, drei springen die Töne mit den Schritten und eilen mit ihrem Hirtenjungen davon.

Boldek

Hin und wieder kommt Boldek zum Markt. So auch heute. Bedächtig humpelt er um die Stände herum und schaut sich die leeren Kisten an, die an den Seiten aufgestapelt sind, mehr oder weniger ordentlich. Er greift sich heraus, was er gebrauchen kann. Elfriede Meyer hat für ihn stets ein kleines Päckchen zusammengestellt. Sie weiß, was er in etwa braucht und was er bei den Abfällen kaum findet. Boldek ist der Straßenprophet, seine Haare sind eine Ewigkeit gewachsen und sind zu kleinen Zotteln verfilzt, seine Augen sind wach, erblicken jede kleine Regung, leicht schmunzelt sein Mund, der trotz wildem langen Bart sichtbar bleibt, auch wenn es nur die Linienführung entlang des Schnäuzers ist. Er stützt sich beim Gehen auf einen alten, knorrigen Stock. Daran hängt am Griff eine Tüte, die sich langsam füllt, bis sie in den Rucksack entleert wird.

- Sage mir etwas über die Wälder, aber lasse den Himmel aus dem Spiel!

Fordert Elfriede Meyer heraus. Boldek kennt das schon, bei Elfriede gibt es ein Stelldichein, und es knistert im uralten Gebälk seiner Gestalt, seine Augen rollen, er räuspert sich kurz und dann holt er aus:

- Was willst Du über die Wälder hören. Wenn ich nicht sagen darf, wohin die Bäume wachsen? Wie willst Du die Wälder verstehen, wenn ich nicht sagen darf, woher sie Licht und Wasser bekommen? Würdest Du in den Wäldern leben, in einer Erdhöhle, Du würdest es verstehen. Der Maulwurf kann nicht sehen, doch glaube mir, er träumt von einem Reich, wo er all das ausbreiten kann, was er durchwühlt hat. Oder das Reh, liebt es nicht den Ausflug am Morgen auf die offene Waldwiese! Und es sucht nicht nur das Gras, es sucht die Tauperlen und

die Nebelschleier, die im ersten Licht kleine Farbwelten entwerfen.

Was fragst Du mich nach den Wäldern? Du weißt doch, dass sie schlechte Zeiten haben, weil die Straßen auf der Welt gute Zeiten haben.

Stumm schweigen die Wälder. Die Fichten lassen trauernd ihre Zweige hängen, je mehr die Schornsteine und Auspuffe ihre Rauchfahnen aufblasen. Lange nicht mehr war ich in den Wäldern, weil ich deren Schmerz nicht hören kann. Ich habe keinen Schutz mehr vor dem Schreien ihrer Wesen, es ist eine herzerreißende Musik.

Was fragst Du mich nach den Wäldern, wenn Du keinen Zuhörer haben willst, der diese Musik versteht?! Wenn Du hier verkaufst, so verkaufe Deine Seele nicht!

- Ich hoffe nicht. Ein Glück, dass es Dich gibt. Solange Du noch vorbeikommst, habe ich wohl noch eine Chance. Wer rüttelt wach, wenn nicht Du! Nimm diese kleine Gabe als Zeichen meiner Hilflosigkeit im Kampf mit dieser Welt. Lasse leben und lebe von dem, was ich Dir gebe!*

Boldek verbeugt sich achtungsvoll und humpelt weiter.

An einem Becken des Brunnens hockt ein Kreis junger Mädchen. Sie kichern und quasseln laut vernehmbar. Boldek entdeckt ein bekanntes Gesicht. Es ist Marina, die Tochter von Maltek, einem speziellen Freund. Sie löst sich aus dem Kreis und kommt zu ihm herüber.

- Grüß Dich, mein Kind! Schön, dass ich Dich treffe. Was macht Dein Vater?*
- Nicht so gut. Er hat im Moment wenig Phantasie. Er kommt ins Grübeln. Du kennst das ja. Mama ist gereizt und Papa verkriecht sich dann in seine Kammer. Er hatte vor Wochen noch gute Ideen. Das sind trübe Zeiten.*
- Mach Dir keine Sorgen, mein Täubchen. Das kommt und geht. Manchmal sind das kreative Unruhezeiten. Bestell ihm einen schönen Gruß: Er soll brüten, nicht grübeln!
Und was macht Ihr hier? Wartet Ihr auf bessere Zeiten oder auf die Jungs?*

Marina lacht:

- Wer weiß! Das tun wir immer. Aber wir sind eigen. Das müsstest Du doch wissen, lieber Onkel Boldek. Wir warten auf Verena. Mit ihr üben wir einen Tanz ein. Der heißt Miriwasanura. Der Name sagt fast alles. Das ist ein Bewegungstanzspiel. Es gibt eine Geschichte, aber wir spielen sie frei. Unsere Bewegungen sind improvisiert, wenn auch ausprobiert. Es sind Gesten, die auf einander antworten. Das ist toll. Du bist immer anders, jeden Tag anders. Und doch suchen wir jeweils ein Ganzes. Ob es eine Aufführung gibt, wissen wir noch nicht. Ein Junge macht*

mit, das ist Valentin. Imposant, wie der sich einfügt. Er ist schon etwas älter.

Sie legt den Zeigefinger auf die Lippen:

- Wer weiß, ich habe so meine Phantasien.

Boldek schwärmt:

- Wunderschön, mein Engel, Du entwickelst Dich. Toll ist das Leben, wenn es seine Lust zu Markte trägt. Viel Spaß bei Eurem Spiel!

Boldek humpelt weiter, Marina eilt beschwingt in den Kreis zurück.

Boldek in sich

Aber Boldek humpelt nicht allzu weit. Kaum nähert er sich dem zweiten Brunnenbecken, spukt es vor ihm. Das ist für Boldek das sichere Zeichen, dass er richtig gelegen hatte, als er meinte, etwas vernommen zu haben, das ihn auf den Marktplatz zieht. Dieses Vernehmen ist meist untrüglich. Er lebt davon und nicht nur materiell. Wenn etwas bei ihm nicht alt geworden ist, sondern im Gegenteil zunehmend jünger und frischer, dann ist es das Vernehmen, das Wachsein mit allen Sinnen gleichzeitig, das Wahrnehmen aller Dimensionen, nicht nur der fassbaren, auch der unfassbaren. Und das verdichtet sich zu einem Brennen, wie ein Feuer mit weißroter Glut, ein Feuer, das Energie aus sich selber holt und aus allem, was hinein fällt. Wenn sich dieses Brennen meldet und dann auch noch eine merkwürdige Kraft entwickelt, die in die Außenwelt zieht, dann weiß Boldek dem zu folgen. Er sammelt sich, macht sich bereit und schreitet ins Geschehen. Sein Humpeln mag unregelmäßig sein, schleppend, gebrochene Bewegung, von außen gesehen, es ist von innen gesehen ein Rhythmus zum Wachwerden auf den Oberflächen der Wege und Straßen. Ein schneller Schritt, ein zögernder Schritt, kleine, unsichtbare Pause, und weiter, ein schneller Schritt und ein zögernder Schritt.

Elfriede Meyer weiß das selber nicht, aber sie wirft ihm, wenn er im Einsatz ist, die Bälle zu, die gerade dran sind, und so kann er quasi im Vorübergehen sich einüben in die Thematik des Tages. Dass heute auch noch Marina erscheint und sowohl von Maltek berichtet, wie er seine Suchphase hat mit dieser gefährlichen Schweben zwischen Kreativität und Abgrund, und von sich selber so aufbrechende Dinge erzählt, die neues Leben spüren lassen, bedeutet einen besonderen Hinweis, dass sich etwas Wichtiges, vielleicht sogar Entscheidendes zusammenbraut.

Das war bei Boldek längst angekommen, als sich dieser Spuk inszenierte.

Spuk, das ist auf dem Marktplatz Spawanek.

Es ist die Explosion des Aufgestauten, die Entladung des Angespanten, und es ist

eine Weise, die mit der einkehrenden Suche Malteks in einem komplementären Verhältnis steht, aber auch zu der sehenden Kraft Boldeks selber. Wenn diese drei Weisen zusammenkommen, dann ereignet sich Weltbewegendes an einer kleinen Stelle im Ganzen für das Ganze, und doch nicht als imperialer Zugriff, sondern als exemplarische Schöpfung, der Keim dessen, was neu sein kann.

Erstes Auftauchen

Also, Spawanek taucht auf und hinter ihm folgt Erich, der Ausgrabungshelfer. Erich öffnet den Mund, um zu fragen, Spawanek macht eine Handbewegung zu ihm, mitzukommen und spricht, das heißt er sprudelt:

- Hier der Vorbote einer Entdeckung. Gefunden ist's, was sie suchten; sie haben gefunden das Zeichen, geeignet zu sehen, was droben ist und drunten, holt alle herbei, die es kennen, ohne es zu wissen, die es verstehen, ohne es zu ahnen, die etwas dazu beitragen können, ohne es zu glauben, um zu öffnen den Raum, den so lange keiner mehr betreten hat.*

Mit seinen Händen malt Spawanek Kreise in die Luft und in diesem Augenblick steht der Stille Baron neben ihm, um alles zu hören und zu sehen, um es aufzunehmen in sein weites Gedächtnis.

Boldek öffnet weit die Augen, und darin glüht das Brennen, und sie zünden an in dem Moment, in dem Spawanek seine linke Hand kurz zwischen ihm und den Stillen Baron in die Luft schnell, blitzschnell in die Höhe. Eine kleine blauhelle Flamme entzündet sich und blitzt zu Erich, dem Stillen Baron und Boldek, während Spawanek bereits enteilt ist.

Erich zeigt eine Skizze des Wappenemblems. Der Stille Baron betrachtet aufmerksam. Boldek ist bereits mittendrin.

Eine Tür hat sich ihm aufgetan, eine schmiedeeiserne Tür. Ein weites Land in vielen Schichten, hoch und tief, Wolken und Flüsse, Berge und Täler, Schlösser und Türme, Grenzfestungen, Heere und wilde Horden, Städte und Dörfer, Klöster und Dome und dann eine einsame Gestalt, wie sie wandert, schwerelos über die Hügel, gleitend in die Mulden, wartend vor der Ebene, mit einem Wanderstab und einem Herzen, das sichtbar schlägt, erschreckend sichtbar. Mit jedem Schlag verbreiten sich Wellen von Energie in die Spannungsfelder der Umwelt. Und in den Pausen dringen Blitze aus allen Richtungen in dieses Herz.

Boldek sagt:

- Es fehlen kleine Kraftlinien in der Skizze.*

Er zeichnet sie mit der Hand auf das Papier: Wasserlinie neben das Rad, Punkte neben den Turm, Bögen neben das Dach.

*Seltsam, denkt der Baron, sofort wandelt sich das Bild.
Es lebt, es regt sich, es erzählt.*



Das Wappenemblem

Ganz angeregt wendet sich der Stille Baron dem dritten Becken zu. Dabei wird er noch Zeuge der Szene dort. Meister Spitzbrei kommt wütend vom Vorraum des

Rathauses und lässt den düster dreinblickenden Pater Pius dort zurück. Julian, der Kunsthistorikstudent im Ausgrabungsteam, tritt auf ihn zu, um ihn anzusprechen. Meister Spitzbrei grüßt nur kurz, als sei er im Vorbeigehen begrüßt worden, bleibt eine Weile kopfschüttelnd am Rand des dritten Brunnenbeckens stehen und stapft dann unaufhaltsam über den Marktplatz zu seinem Wirtshaus.

Was wird da vorgefallen sein?

Später wird er es von Elisa erfahren: ein Streit darüber, was es heißt, in der Öffentlichkeit präsent zu sein.

Julian steht unverrichteter Dinge halbschräg zum dritten Brunnenbecken.

Der Stille Baron nähert sich ihm und meint:

- So manch einer ist noch nicht reif für die Zeichen der Zeit! Du bist auch mit dem neu entdeckten, sonderbaren Wappensymbol unterwegs?!

Julian bestätigt nickend:

- Ganz genau, jedoch, ich bin nicht so heimisch hier und auch nicht selbstsicher im Zugang auf Menschen, die ich nicht kenne. Wissen Sie etwas über diese Gegend, ihre Geschichte und ihre selbstdarstellenden Symbole?

- Ich bin der Stille Baron, so nennen mich die Leute. Am besten duzen wir uns. Das macht vieles einfacher.

Ja, ich glaube, diesmal hast Du Glück. Ich kenne die Gegend und auch die Geschichte, auch die markanten Symbole. Gerade eben sah ich das von Euch entdeckte Symbol. Und noch frischer ist die Erkenntnis, dass es kein normales Symbol ist, das zum Herumtragen taugt, zum Identifizieren und zum Würdigen. Die Zeichen sind anders verwandt als üblich in Wappen. Sie drücken nicht aus, sondern führen hinein in eine andere Welt des Verständnisses. Zeige mir das Wappen! ... Schau, Du erkennst mehrere Ebenen. Zunächst scheinen sie soziale Stände wiederzugeben. Unten das Rad für die Bauern, dann der Turm für die Ritter und schließlich das Dach für die Kirche. Vielleicht ist der Hahn eine eigenen Ebene, die sich mit ihm über alle schwingt. Tatsächlich gibt es Wappen mit einem Rad, einem Turm, wenn auch einem Doppelturm, und auch der Hahn erscheint in einem erzbischöflichen Symbol recht häufig. Das Rad stand einst für die einzelnen Lehensgüter in den Händen der Adligen, unter dem Grafen vereint. Der Turm für die Rittergüter, die Grafschaften, unter dem Fürsten vereint oder besser versammelt in der gegenseitigen Abhängigkeit. Darüber der Erzbischof und Großfürst.

So siehe die Herkunft der Symbole, was sie einst waren und verstehe jetzt alles neu! Genau kann ich es noch nicht sagen. Ich ahne aber, sie wollen etwas sagen über Ebenen der menschlichen Existenz, Weisen, auf dieser Welt zu sein.

Bodennah im Rund, erhoben und aufrecht im Gebäude zwischen dem Boden und dem Himmel, sich aus der Fülle nach oben wendend im spitzrunden Dach und alles weckend und bewegend im Hahn. Von außen nach innen und von den Strukturen in die Verdichtung des Lebens. Was meinst Du? Könnte es das sein? Ich merke, wie ich darüber spreche, verstehe ich es langsam mehr.

Julian ist begeistert:

- *Eigentlich ganz einfach, es fällt mir wie Schuppen von den Augen, natürlich! Das spricht ja fast von alleine. Naheliegend ist Deine Deutung. Danke, großen Dank, ich nehme es mit.*

Julian und Erich treffen sich und kehren zurück zum Chef.

Der Stille Baron wendet sich zurück zum zweiten Becken und unvermittelt, wenn auch lange vertraut, begegnet er Boldek, der in seinem Rücken alles aufmerksam verfolgt hat.

- *Boldek, Du Echo der Wälder, bist Du hier, weil unsere Zeit ein Zeichen gegeben hat, oder ist ein Zeichen unter uns, weil Du es mal wieder für würdig befunden hast, zu uns zu kommen? Wie lange haben wir uns nicht gesehen?*
- *Gleiches könnte ich Dich fragen, Du Spürsinn der Felder. Bist Du so weit gediehen bei Deinem Spürsuchen, dass sich das Verborgene endlich zeigt, oder hast Du einen siebten Sinn für das, was sich in diesem Land an der Oberfläche wagt?*

Sie lachen wohlwissend, denn unendlich ließe sich das Ballspiel fortsetzen. Immer um einen Aspekt bereichert fliegt der Ball durch die Luft und schon beim Fangen eröffnet sich ein weiterer. Diese beiden Gestalten kommen nie ans Ende, auch wenn sie sich scherzend trennen.

Die Theater-Spielgruppe

Einen Moment steht der Stille Baron alleine da und will eigentlich von dannen ziehen. Sein Blick streift jedoch den Kreis der jungen Frauen, die noch Mädchen sind. Sie waren ruhig geworden und hatten dem Geschehen gelauscht. Während er noch unschlüssig ist, ob noch etwas auf ihn wartet, kommt von der Mitte des Marktes Valentin, sein Neffe, sein Lieblingsneffe, und neben ihm erkennt er Verena, die er einige Male bei Elisas Stand gesehen hatte.

Valentin biegt zu ihm ab:

- *Onkel Klaus-Christoph, freu Dich mit mir! Stell Dir vor, ich mach es einfach, ich*

tanze beim Tanzspieltheater. Schau die anderen, die Frauen. Zuhause stehen sie Kopf. Meine Mutter ist außer sich und mein Vater droht, er würde mich kalt stellen. Was er auch immer damit meint, kälter kann es eh nicht werden. Sie wollen mir verbieten, mit Dir Kontakt zu haben, sie meinen, Du hättest mir den Floh ins Ohr gesetzt.

- *Lass sie ruhig die Flöhe husten hören. Sie hören nachts das Zirpen der Fluggeister, wenn sie den Tag nicht abschalten können. Fluggeister nenne ich die selbstinszenierten Stimmen, die die Leere des Dunkeln und die Gespenster darin durch rastloses Fliegen in Schach halten wollen. Meine liebe Schwester Margarete wird erst sehr spät begreifen, dass Du die Chance nutzt, die sie fast vertan hat.*

Um Valentin und seinen Onkel versammeln sich die Frauen der Tanzgruppe und Verena, von der das Projekt ausgeht.

Verena fragt den Stillen Baron:

- *Ein Freund und Förderer?*

Dieser antwortet:

- *Ein stiller Bewunderer von Lebenskraftlinien. Ich führe Euch davon soviel zu, wie Ihr braucht. Lasst mich wissen, wenn es soweit ist! Ich werde für alles sorgen. Aber eine Bitte habe ich. Könntet Ihr mal ein kleines Experiment machen? Ein merkwürdiges Symbol ist aufgetaucht. Es könnte darin eine verschlüsselte Botschaft stecken oder es könnte ein eingefrorener Energiezustand sein.*

Er beschreibt das Wappensymbol, erweitert um die Anregung Boldeks und um seine Deutungen.

- *Nehmt es mal wie ein einzelnes choreografisches Motiv oder wie ein Kaleidoskop aller möglichen Motive. Gut, wenn Ihr es vorher still betrachtet und Euch hinein versetzt und darauf achtet, ob es Euch etwas sagt, ob es zu einer Bewegung anregt. Spielt und lasst mich hören, was Ihr spielt!*

Die Frauen protestieren:

- *Wappen ist etwas für Männer. Das ist wie eine steife Hofzeremonie. Wenn es wenigstens ein Stück Musik wäre, Barockmusik.*

Valentin ereifert sich:

- *Die können wir uns dazu suchen. Mir scheint, das Symbol hat einen festen Umriss*

und es hat eine sehr bewegliche Innenseite. Wenn wir bei dem Innersten beginnen, bei dem, was in der Mitte ist, dann öffnet sich vielleicht ein ganzes Schloss voller Impulse: Ein König hält Hochzeit oder er feiert die Geburt seines Sohnes und lädt alle ein, auch die Bettler und Tagediebe, auch die Feen und Wäscherinnen. Ein Märchen kann entstehen. Oder wir lassen ein Märchen, das schon da ist, erstehen.

Marina ist begeistert:

- *Genau das könnte es sein. Was haben wir uns mehr gewünscht als ein solches Märchen, selber gespielt?!*

Mit Elisa auf dem Weg

Zu guter Letzt möchte der Stille Baron noch einmal Elisa sehen. Auf dem Weg zu ihr wird ihm klar, wie Recht im Grunde die jungen Frauen hatten. Das Symbol hat männliche Züge. Das Wappen als Schutzschild, das Rad, das sich um seine eigene Achse dreht, der Turm, der Macht zeigt, das Dach, das nach oben weist, der Hahn, der ganz oben stolziert. Jedoch die Blüte im Fenster in der Mitte! Nimmt man sie ins Augenmerk, wirkt der Rest, als ob es nur ein Vorspiel wäre.

Elisa hatte ihn schon aufmerksam beobachtet, als er noch tief in sich gekehrt näher auf sie zu gekommen war.

Er schaut zu ihr auf:

- *Elisa, Du schaust in die Welt, als ob Du alles wüsstest.*
- *Jetzt schaue ich nur in Deine Augen und ich sehe, dass Du etwas weißt.*
- *Ich sehe, Dir entgeht nichts. Eine Frage habe ich. Was suchen Männer, wenn sie alles auf eine Karte setzen wollen und dieses auch noch skizzieren?*
- *Konkret sehe ich Dich, ein Mann vor meinen Augen. Suchst Du etwas, um das sich alles dreht?*
- *Jetzt suche ich Deine Nähe und weiter eigentlich nichts mehr. Elisa, es hat angefangen, eine erste Entdeckung ist gemacht. Seitdem ist eine Suche angestoßen. Was suchst Du eigentlich jetzt?*
- *Eigentlich suche ich sehr viel. Doch jetzt suche auch ich nicht, denn Du bist da.*

Der Stille Baron schweigt, schauend, wie er geschaut wird, und im Spiegelwechsel schaut er in das Unendliche des Augenblickes. Dann nickt er und setzt sich an die Buche vor das kleine Kunstwerk. Wind und Licht und Kraft des Sehens scheinen damit zu spielen.

Die Sonne senkt sich zur letzten Abenddämmerung. Ein letzter tieferer Schimmer legt sich auf die Dächer in die Giebel. Fensternischen zeigen kräftige Konturen. Die Scheiben werfen das überquellende Licht zurück. Ein Windstoß kommt vom Herzberg, schlägt auf dem Rathaus eine Sequenz Glockentöne an und fährt dann durch die Heimatbuche.

Mit einem Mal wird das Kunstwerk munter. Es rast das Windrad. Und im Spiegelkarussell spiegelt sich die gespiegelte Sonnenglut. Ein flackerndes Feuerrad. Die Kristallkugel gerät in eine Pendelbewegung und fängt schließlich an zu kreisen. Und ein zartes Schwingen ertönt wie bei einem schwingenden Weinglas, als ob alle Tonhöhen gleichzeitig anklingen.

Der Stille Baron überlässt sich dem kleinen Schauspiel. Es holt sich aus der Luft die Energie, um das reflektierte Licht zu verstärken, das eine Ebene tiefer aufscheint, und geht über in eine Tiefe ohne Grund, in einen Raum ohne Grenzen, Töne ohne Echo, ein Schmerz, der alle Sinne öffnet, ohne zu schließen. Das ist herzerreißend, das ist Sehnsucht.

Bei Stefano

Während die Sonne untergeht, wächst im Stillen Baron ein zaghafter Entschluss, der an Kraft zunimmt, langsam aber sicher. Er möchte Stefano kennen lernen und er möchte die Ausgrabungsstelle besuchen.

Er hilft Elisa, den Stand auf einen kleinen Handwagen aufladen und in einen Schuppen im Seitenhof des Wirtshauses fahren.

- Elisa, kannst Du mich bei der nächsten Gelegenheit mit Stefano bekannt machen? Es könnte sein, dass er den Schlüssel dazu hat, wie die Suche in noch unbekannte Räume übergehen kann. Und noch eins, würdest Du mich auch einmal begleiten zur Ausgrabungsstelle an der Friedhofskapelle?
- Mein lieber Freund, unschätzbar sind Deine Wege. Wenn ich Dich begleiten darf, so wüsste ich nichts, was ich lieber für Dich täte. Wie wäre es, zu Stefano sofort? Der andere Weg wird seine Zeit haben.

Sie gehen in die Nacht, in die Altstadt zu Stefano und seiner Werkstatt. Ein erstes Mal, dass er mit Elisa Seite an Seite geht. Eine erste Ahnung, dass Wege irgendwo hinführen können. Die Nacht ist sternenklar, und der Stille Baron braucht es Elisa nicht zu sagen, denn er spürt, sie ist dem um ein Vielfaches näher als er selbst.